

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Oldenburgische Blätter. 1817-1848 4 (1820)

36 (4.9.1820)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-770206](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-770206)

Oldenburgische Blätter.

Nro 36. Montag, den 4. September 1820.

Die Colonie Wapeldorf im Kirchspiele Rastede.

Ein erfreuliches Resultat wohlgelungener Landes-Cultur liefert die oben genannte Colonie, welche auf dem Ueberschusse der vertheilten Beckhauser Gemeinde angelegt ward. Als man sich vor 10 bis 12 Jahren mit der Theilung dieser Gemeinde beschäftigte, und in solcher ein bedeutend größeres Areal fand, als zur Abfindung der Interessenten erforderlich war, nahm man auf die Ansiedelung mehrerer Anbauer, welche um Ausweisungen ansuchten, Bedacht, und es ward eine zusammenhängende Fläche von 360 Juck dazu auserschen, welche zu 36 Anbauerstellen vertheilt wurde. Die dem Anbau günstige Beschaffenheit des Bodens dieser Heide- und Moorfläche gestattete es, die Stellen so auszuweisen, daß jeder Anbauer 7 Juck Heidland, theils mit Moor untermischt, und nahe dabei 3 Juck niedriger belegenes eigentliches Moorland erhielt. Das Ganze bildete ein Viereck, um und durch welches die erforderlichen Communications-Wege zugleich regulirt wurden.

Die Hoffnung, welche man sich von der Ausführung und dem Gedeihen der

Ansage machte, hat sich sehr günstig bewährt. Nach und nach entstanden die Häuser, welche sämmtlich bequem auf der höher belegenen Heide erbauet werden konnten, die Cultivirung begann, und die Wege wurden, so wie das Verdürfnis der Anbauer sie nöthig machte, erst nothdürftig, dann besser in Stand gesetzt. Der Torfstich in dem Moorlande ward von Manchem fleißig betrieben, da er mit dem gewonnenen Torfe nicht nur einen guten Verdienst abwarf, sondern auch die Aussicht zur Erlangung von Weideland im Untergrunde darbot. So wie die Anbauer mit Fleiß in der Cultivirung ihrer Stellen vorrückten, war man ihnen in der Vergrößerung ihres Grundbesitzes behülflich, und die meisten derselben erhielten in der benachbarten unbauten Gegend noch kleine Flächen Landes von einigen Jucken ausgewiesen, die von ihnen, anfangs zum Buchweizenbau, oder zu anderem Behuf vortheilhaft genutzt wurden. Die Nähe des Wapeler Grodens verschaffte ihnen Gelegenheit einiges gutes Vieh-Futter, das freylich anfangs ganz mangelte, für mäßigen Preis zu erlangen. Dergleichen Vortheile, welche



die Localität mit sich führte, verbunden mit dem Fleiße der Mehrzahl jener Anbauer, gaben der neuen Colonie ein schnelles Gedeihen, welches selbst die unglücklichen Jahre der Französischen Occupation nicht gänzlich zu hindern vermochten, obwohl die Anbauer, die sich meistens schon vorher angesiedelt hatten, statt die Freyheiten zu genießen, welche unsere Verfassung ihnen zusicherte, während jenes Zeitraums mit allen gewöhnlichen Steuern belegt, ja selbst zu Schanz- Arbeiten an den Küsten: Batterien gezogen wurden.

Nach dieser Unglücks: Zeit wurden die noch nicht geschenehen Hausbauten bald ausgeführt, auch wurde mit Landesherrlicher Unterstützung in der Mitte des Dorfs eine Schule gebaut, in welcher nun die dortigen Schulkinder bereits seit 4 Jahren unterrichtet werden.

Jetzt ist bey weitem der größte Theil des ausgewiesenen Landes in Cultur gebracht, und die Colonie, mit ihren regelmäßig angelegten, meist schon von Buschwerk umgebenen, Häusern, muß jedem, besonders dem, der diesen vor nicht langer Zeit ganz wüßt liegenden, Fleck vorhin kannte, einen angenehmen Anblick gewähren. Außer dem, durch allmähliche Cultur gewonnenen, Baulande, das man hier findet, ist es den Anbauern auch gelungen, brauchbares Weide- und Grün: Land zu erlangen, theils in dem abgegrabenen, hernach geschichteten Untergründe des Moores (Torf: Späten) theils in den erst besäet

gewesenen, nachher etwas übergedüngten niedrigen Ländereyen ihrer Stellen. Fast alle haben auch auf ihren Höfen Holz angepflanzt, wovon Birken und Ellern trefflich gedeihen. In dem mit Früchten wohlbestellten Garten des *Ger d M ö n n i c h*, eines fleißigen Land: bebauers, der auch durch seine Thätigkeit, die er als Bauervogt bey Instandsetzung der Wege und Wasserzuchten bewies, dem Dorfe nützlich war, sieht man Ellern, die vor 8 Jahren als 4 Fuß hohe Bäumchen gepflanzt seyn sollen, und jetzt eine Höhe von ungefähr 30 Fuß erreicht haben.

Es wohnen jezo zu Wapeldorf in 35 Häusern 216 Menschen. Ueber die öconomischen Verhältnisse der Colonisten ergeben folgende Nachrichten das Nähere. Von dem ausgewiesenen Lande, überhaupt reichlich 450 Jück, haben die Anbauer, theils als Bauland, theils zu Weideland, in Cultur gebracht ungefähr 302 Jück. Ihr sämmtlicher Vieh: Bestand beträgt 12 Pferde, 111 Stück Hornvieh, 25 Schafe, 64 Schweine. Im letzten Jahre haben sie, nach einem ungefähren, jedoch ziemlich genau genommenen, Ueberschlage, geerntet: 299 Tonnen Roggen, 45 Tonnen Hafer, 218 Tonnen Buchweizen, 66 Nehmel (etwa 200 Pfund) Flachs, und 568 Tonnen Kartoffeln. — Dies alles sind also Producte einer Fläche Landes, die vor ungefähr 12 Jahren nur Schafsheerden Nahrung darbot, im übrigen, als unbebauetes Heide: und Moorland, wüßt und unbenußt da lag!

R. G.



U e b e r s i c h t

sämmtlicher in dem Herzogthum Oldenburg und der Erbherrschaft
 Zeven incl. der Herrlichkeit Kniphausen befindlichen Pferde, im
 Jahre 1820.

	Alter von 3 Jahren und darüber				Junge Pferde und Füllen aller Art un- ter 3 Jahr- alt	T o t a l an Pferden
	Geföhrte und ungeföhrte Hengste	Mutter-Pferde		Wallachen		
		zur Zucht	nicht zur Zucht			
1. Amt Oldenburg	11	991	118	238	451	1809
2. — Elsfleth	7	948	118	49	426	1548
3. — Zwischenahn	4	331	65	56	207	663
4. — Rastede	6	187	429	113	423	1158
5. — Westerstede	5	446	274	81	348	1154
6. — Doekhorn	6	184	434	147	360	1131
7. — Varel	4	179	432	122	293	1030
8. — Brake	4	423	213	39	501	1180
9. — Rodenkirchen	15	531	475	46	687	1754
10. — Abbehausen	10	686	436	79	770	1981
11. — Durhave	9	577	160	73	348	1167
12. — Landwühdren	4	151	102	12	265	534
13. — Delmenhorst	8	143	284	38	179	652
14. — Verne	7	564	221	30	585	1407
15. — Ganderkesee	16	282	758	131	318	1505
16. — Wildeshausen	5	416	407	224	489	1541
17. — Bechra	31	244	452	486	376	1589
18. — Dinklage	9	71	186	180	110	556
19. — Steinfeld	12	37	195	165	120	529
20. — Damme	38	134	276	366	182	996
21. — Cloppenburg	13	292	372	381	200	1258
22. — Lönningen	28	254	505	405	290	1482
23. — Griesoythe	3	335	145	133	249	865
24. — Zeven	10	369	382	460	658	1879
25. — Zertens	8	226	196	638	664	1732
26. — Minsen	5	185	134	572	495	1391
27. Herrlichkeit Knip- hausen	3	120	87	331	318	859

	Alter von 3 Jahren und darüber				Junge Pferde und Füllen älter als un- ter 3 Jahr alt	Total on Pferden
	Geföhre und ungeföhre Hengste	Mutter-Pferde		Wallachen		
		zur Zucht	nicht zur Zucht			
Recapitulation nach Kreisen:						
A. Kreis Oldenburg	22	2270	301	343	1084	4020
B. — Neuenburg	21	996	1569	463	1424	4473
C. — Ovelgönne	42	2368	1386	249	2571	6616
D. — Delmenhorst	36	1405	1670	423	1571	5105
E. — Verda	90	486	1109	1197	788	3670
F. — Cloppenburg	44	881	1022	919	739	3605
G. — Jever, incl. Kniphausen	26	900	799	2001	2135	5861
Total	281	9306	7856	5595	10312	33350

Bemerkung. Von obigen 281 Hengsten sind nur 102 zur Köhrung gebracht, und von diesen sind 86 bey der Köhrung zum Beschälen zugelassen, mithin sind von obigen 9306 zur Zucht zu gebrauchenden Mutterpferden 136 auf einen Beschäler zu rechnen.

Oldenburg, den 10. Aug. 1820.

Lehmann.

Ueber den Luxus.

Es ist in den Old. Blättern ein Gegenstand zur Sprache gekommen, der zu ernst, zu wichtig und zeitgemäß ist, als daß man bey der Beherzigung desselben nur flüchtig verweilen sollte. Eine niederschlagende Erfahrung dringt uns die Bemerkung auf, daß viele Bewohner unsers beglückten Landes nicht unverdient der Vorwurf trifft, daß sie einem übertriebenen Luxus huldigen, und sich für die Zukunft dadurch einen Abgrund eröffnen, der nicht nur die Blü-

the ihres irdischen Glückes, sondern auch mit derselben das höhere, die Sittlichkeit, zu vernichten droht. Wenn deshalb ein Vaterlandsfreund seine Mitbürger zu einer unbefangenen, nüchternen Ansicht des übertriebenen Aufwandes und seiner verderblichen Folgen hier behülflich zu seyn sich bemüht, und die Hauptpuncte hervorzuheben sucht, auf die es vorzüglich bey der Bekämpfung desselben ankommt: so ist er freylich weit von der Annäherung

entfernt, erwarten zu wollen, daß ein durch Liebings-Vorurtheile tief eingewurzelttes Uebel dadurch gehoben werden wird — schmeichelt sich aber dennoch mit der Hoffnung, daß der Same seines Wortes bey den Vernünftigeren seiner Mitbürger wenigstens keinen Felsengrund finden werde.

Der Luxus, oder das beharrliche Streben, durch Pracht und Ueppigkeit zu glänzen, und sein Leben zu verschönern, findet sich freylich ursprünglich bey dem Begüterten; Ehrsucht, Bequemlichkeitsliebe und Nachahmungssucht machen aber auch Viele dafür empfänglich, deren Vermögensumstände nur zur Anschaffung des Nothwendigen und Nützlichen hinreichen. An die Stelle des Nützlichen tritt alsdann das Angenehme, und die Neigung dazu wird meistens auf Anderer Kosten befriedigt. Eine nicht genug zu beherrschende Quelle des Luxus ist die Nachahmungssucht. Es ist fast ein psychologisches Räthsel, wie der Deutsche, dessen Character sich von jeher zum Ernsten, Gerdienehen und Consequenten hinneigte, und jeder Sclaverey gänzlich abhold war, sich so weit vergessen konnte, die Herrschaft des Auslandes im Reiche der Moden und des Luxus gütwillig anzuerkennen, und derselben ganz sich zu fügen. Man würde sehr irren, wenn man glauben wolte, daß den Deutschen der Vorwurf der Nachahmung nur in den letzten dreißig Jahren träfe, wo ein Journal des Luxus und der Moden den Ton der Pracht und Ueppigkeit an-

gab. Die Geschichte sagt uns, daß schon im 17ten Jahrhunderte, nach dem 30jährigen Kriege, die Sucht überhand nahm, die Franzosen zu Vorbildern der Mode zu wählen; Französischer Luxus riß selbst in Deutschen Bürgerfamilien ein; die Kaufmannsfrauen mußten Equipagen haben, und einen ungeheuren Reichthum von Sammet, Seide, Perlen und Gold am Leibe tragen. Bisam und andere wohlriechende Essenzen, auch Puder und Pomade wurden allgemein. Die Moden wechselten so häufig als heute zu Tage, und wurden sonderbar bis zum Unsinne. „Wat schall ick“ singt ein alter Dichter aus jener Zeit in Plattdeutscher Sprache,

„Wat schall ick van der dullen Dracht,
van de Fontangen seggen,
De nu de Junfern alltomal ahn Under-
sceed anleggen;

Man leggt dat Haar um isern Drath mit
sünderliken Fliet,

Man neiht dat Band up Isen up. O
rechte isern Lied!“

Mit den Moden verbreitete sich auch die Französische Complimenten- und Titelsucht; die schönen Namen *Frau* und *Jungfrau* mußten den *Dames* und *Demoiselles* weichen. Selbst das Deutsche *Herr* mußte eine Zeitlang dem *Monsieur* Platz machen. Auch über die Titelsucht der Deutschen sagt jener Dichter, indem er von seinen Jugendjahren spricht, sehr naïv:

„Damals im ganzen Land was nich een
Servitor.“



Nich een Signor, nich eene Dame,
 nich een Monsör!
 Weer damals ener to de Junfern herge-
 gekommen,
 Un haer to ehr geseegt: „Gott grüß euch
 schöne Damen;“
 Se hedden em gar bold den Rüggen to-
 gekehrt,
 Un nich geachtet eues Pöckelheerings
 werth! —

Diese Nachahmungsucht der Deut-
 schen bleibt sich ziemlich gleich. Leidet
 nach den Ereignissen der neuesten Zeit
 der Nationalstolz es auch nicht, daß
 wir so ängstlich als sonst nach dem Aus-
 lande hinüberspähen, um seine Sitten
 in Kleidern und Hausgeräth zum Mu-
 ster zu nehmen: so richtet sich in dieser
 Hinsicht doch mehr oder weniger Ein-
 stand nach dem Andern. Die Nie-
 dern sind die voreiligen Nachahmer der
 Höhern. Die Hauptstadt nimmt sich
 den Hof zum Vorbild; das Land will
 es der Stadt gleich thun. Selten wird
 es bedacht, daß der mittlere und nieder-
 re Stand sich in jedes Vernünftigeren
 Augen lächerlich und verächtlich macht,
 wenn er es an Aufwand den höhern
 Ständen gleich thun will, und sich dann
 an der eiteln Einbildung ergötzt, eben
 so vornehm und angesehen zu seyn. —
 Doch es würde überflüssig seyn, dar-
 über noch ein Wort zu verlieren; wich-
 tiger ist es, die Gefahren zu berück-
 sichtigen, die der übertriebene Luxus
 im Gefolge hat.

Es ist freylich wahr, daß in Hin-
 sicht der Ausgaben, die mit dem Lu-

xus verbunden sind, derselbe nur re-
 lativ verderblich ist. Derjenige, wel-
 cher seine jährliche Einnahme nach Tau-
 senden abmisst, kann bey seinem Auf-
 wande nicht in die Verlegenheit gera-
 then, in welche sich derjenige unvermeid-
 lich stürzt, welcher bey einem Einkom-
 men von Hunderten es jenem gleich
 thun wollte; aber nicht allein die nahe-
 liegenden Uebel sind zu berücksichtigen.
 Wie sehr wird durch den übertriebenen
 Luxus die Weichlichkeit und Entner-
 vung des Körpers herbegeführt! Wie
 könnte es auch anders seyn? Der Lu-
 rus ist seinem Wesen nach Feind aller
 Abhärtung, und nur diese führt zur festen
 Gesundheit. Bey dem Luxus werden
 die Gefühle überspannt, die Sinne über-
 sättigt, die edelsten Kräfte erschöpft.

Die Sucht nach sinnlichen Vergnü-
 gungen hält den Körper in einer bestän-
 digen krankhaften Anspannung, die bald
 genug in Schwäche und Hinfälligkeit
 übergeht; die kunstreiche Bereitung der
 Speisen und Getränke bringt das Uebel
 auf einen hohen Grad, und schafft sieche
 Menschen ohne Zahl. Kein Wunder,
 wenn die Zahl der Brunnen- und Ba-
 de-Gäste von Jahr zu Jahr in erstaun-
 licher Progression steigt! Kein Wun-
 der, wenn unsre Nachkommen immer
 weichlicher und siecher werden, da Viele
 der Jetztlebenden es sich so sehr ange-
 legen seyn lassen, den Krankheitsstoff
 in sie zu legen, und ihnen mit einem
 nachtheiligen Beispiele voranzugehen.

Eine andere Klippe, woran der dem
 übertriebenen Luxus Ergebene leicht

scheitert, ist die der Ehrsucht. Man geht nämlich offenbar von der Meinung aus, daß eine zierliche Kleidung, eine geschmückte Wohnung und eine glänzende Lebensweise immer ein Zeichen des Ansehens und des persönlichen Werths sey; diesen Wahn hartnäckig festhaltend, und taub gegen jede andere Vorstellung, bietet Mancher seine letzten Kräfte und Anstrengungen auf, es den Höhern, Vornehmern und Reichern wenigstens scheinbar an Aufwand gleich zu thun; versetzt sich dadurch in Lagen, die ihn zur Anwendung ehrloser Hülfsmittel verleiten, oder ihn an dem Nothwendigen Mangel leiden lassen, wohey er denn zuletzt seine mit leidenswerthe Verblendung bitter be reuert!

Auch bey einem größern Vermögen ist es äußerst schwierig, den stets steigenden Anforderungen der falschen Ehrbegierde in Hinsicht des Aufwandes ein Genüge zu leisten.

Die bedenklichste Frucht des übertriebenen Luxus ist der allmähliche Ruin des häuslichen Glücks, dieses reinsten aller Genüsse. Wer sich rauschenden Vergnügungen ergiebt, den stoßen die stillen häuslichen Freuden entschieden ab; sie erscheinen ihm als abgeschmackt und fade; nicht im Kreise seiner Familie fühlt er sich wohl. Nein! nur auf Bällen und Reisen, nur in zahlreichen gesellschaftlichen Circeln und in den Freuden der großen Welt meint er in seinem Elemente zu seyn. Die Ruhe der Seele, der Sinn für ernste Geschäfte, verlieren sich immer mehr bey ihm,

und machen dem Stolze, dem Neide, der Verachtung Andern Platz; Laiten und Leidenschaften beherrschen ihn, und vergiften sein und der Seinigen Leben; anstatt die kostbare nie widerkehrende Zeit zu seinen Berufsgeschäften, zu seiner eignen und Andern Bildung anzuwenden, verschwendet er sie nutzlos im Zagen nach einem Glanz und Schimmer, der viel verspricht, aber wenig oder nichts hält. Daher läßt es sich auch leicht einsehen, wiezerstörend der Luxus für die Sittlichkeit seyn muß. Dadurch daß er der Sinnlichkeit und ihren oft thörichten Forderungen eine so ungemessene Gewalt einräumt, schwächt er die Kraft der Vernunft unendlich und macht den Menschen zum Ball seiner Begierden und Leidenschaften. An die Stelle der Selbstbeherrschung, der Nüchternheit und Besonnenheit tritt ein sich gegen alle Vernunft betäubender Libertinismus; der lebendige Glaube an das Ueberirdische verschwindet allmählich aus dem Herzen; die schöne, liebevolle, menschenfreundliche Gesinnung, die in der Erfreuung Andern ihre Freude findet, entfernt sich immer mehr und mehr, und arretet in Egoismus ans; kurz der Mensch verliert seine Zierde, verleugnet den Adel, womit ihn die Gottheit so huldreich ausgestattet hat, und büßt eben deshalb seine zeitliche und ewige Wohlfahrt ein. Wenn der Luxus auch nicht immer das beschriebene Verderben in seinem Gefolge sogleich entwickelt: so reißt der dem Luxus übermäßig Ergebene demselben doch unfehlbar mit der Zeit entgegen!



Wie dies Uebel nun aber einzuschränken sey, ist eine Aufgabe, die leichter theoretisch als practisch zu lösen ist. Gesetze gegen den Aufwand, wenn sie sich auch mit den Begriffen des Rechts vereinigen lassen, wirken nur scheinbar, können auf tausendfache Weise umgangen werden, und fordern indirect zu Betrübungen auf. Was da erndt wirken soll, muß sich selbstthätig aus dem Innern des Menschen entwickeln; die Kraft eigener Ueberzeugung muß der Hebel desselben seyn; Jeder muß sich von der Unvernunft, der Unwürdigkeit und dem Verderben des übertriebenen Luxus aufselebendigste durchdringen und ergriffen fühlen; er muß die Gewalt über sich erlangen können, vor der Bekämpfung kleinlicher Vorurtheile nicht feig zurückzubeugen, und eine Ehre darin finden, einer einfachen, nüchternen Lebensweise sich zu ergeben. Um nur damit erst den Anfang zu machen, wäre es gewiß sehr zweckmäßig, wenn sich Vereine zur Verminderung des Luxus bildeten, denen vorzüglich auch die Deutschen Frauen und Jungfrauen sich anschließen; wie bereits in diesen Blättern vorgeschlagen ist. Man würde vorläufig doch offenkundig zeigen, daß man das Bessere ernstlich wolle, und schon dadurch würde viel gewonnen seyn. Wer nur irgend gebildet ist, wird gewiß empfänglich seyn für Beweggründe, die zugleich als Verwahrungsmittel gegen den Luxus dienen können. Der dem Luxus Ergebene kann unmöglich Anspruch auf Klugheit machen; denn anstatt seine sinnlichen Freuden zu ver-

längern, verkürzt er dieselben augenscheinlich durch seine Excesse, und beirraube sich für die Zukunft eines großen Theils seiner Genuffähigkeit; die schönsten und feinsten Genüsse gehen ihm verloren, und er büßt das gerade ein, was er gern erlangen will. Noch weniger wird der dem Luxus ergebene auf den Besitz der Weisheit Anspruch machen können. Der Weise hat einen guten Zweck, zu dessen Erreichung er die besten Mittel anwendet; der Zweck des dem übertriebenen Aufwande Ergebenen beschränkt sich einzig und allein auf stauliches Wohlleben; wodurch er klar genug zu erkennen giebt, daß er auf die Menschenwürde freiwillig Verzicht leistet, und sich damit begnügen will, ein verfeinertes Thier zu seyn. Die schöne Blüthe der Humanität verwandelt sich, es kann nicht fehlen, in Bestialität. Daß damit Tugend unvereinbar ist, versteht sich von selbst. Tugend ist Folge der Freiheit des Willens; wo man aber den Sinnenreizen eine ungemessene Gewalt über sich einräumt, da ist Sklaverei, und von dem Adel des Geistes und Herzens, oder uns Beseelen soll, kann gar nicht die Rede seyn. Hängt man ab von dem Wechsel der Mode, den Freuden der Tafel, dem Beyfalle Anderer und den Reizen seines eignen Geschmacks, — wo bleibt dann unsere Würde? Mit dem Verluste dieser geht auch die Ruhe der Seele, der Friede des Gewissens verloren, und die Laufbahn des Menschen nimmt ein Ende mit Schrecken. —